

gestifteten Gottfriedsaltares wurde bei der Neugestaltung des Dominikerklosters in den frühen 1790er Jahren entfernt und zierte heute die Pfarrkirche in Kleinsachsenfurt. Das Altarblatt von Oswald Onghers verblieb im Dom und ging im Bombenhagel des 16. März 1945 verloren. Johann Gottfrieds Grabstätte wurde verlegt und befindet sich heute ohne Nennung seines Namens an unscheinbarer, dunkler Stelle in der Nähe des letzten südlichen Pfeilers des Langschiffes.

## Literaturhinweise:

### Zur Geschichte der Dynastie:

Bischoff, Johannes, Genealogie der Ministerialen von Blassenberg und Freiherren von (und zu) Guttenberg. 1148–1970, Würzburg 1971, besonders S. 94, 251 ff.

Rupprecht, Klaus, Ritterschaftliche Herrschaftswahrung in Franken. Die Geschichte der von Guttenberg im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit, Würzburg 1995.

### Zu Guttenbergs Wirken als Fürstbischof.

Amrhein, August, Reihenfolge der Mitglieder des adeligen Domstiftes zu Würzburg 742–1803, Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken. Jahrgang 32–33 (1889–1890), 33 (1890), S. 90 ff.

Gatz, Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803, 2 Bde., Berlin 1990/96, Bd. 2, S. 162 f

Günther, Leo, Würzburger Chronik, 4 Bände, Würzburg 1924–1927, Bd. 2, S. 293–304,

Goy, Barbara, Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg, Würzburg 1964.

Hamberger, Edwin, Das fürstliche Landschloss zu Rimpfing im 17. und 18. Jahrhundert, Würzburg 1988 (= Mainfränkische Studien Bd. 41), bes. S. 43, 53 f.

Kopp, Walter, Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979, S. 58–63.

Wittstadt, Klaus, Würzburger Bischöfe 742–1979, Würzburg 1979, S. 73.

Vgl. auch den neuesten Band von

Kolb, Peter / Krenig, Ernst-Günther (Hgg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 4/1. Vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs bis zur Eingliederung in das Königreich Bayern, Würzburg 1998, bes. S. 27, 35 ff, 41, 79, 102 f, 416, 454.

### Zu Petrinis Kirchenbauten in der Regierungszeit Guttenbergs:

Longo, Lucia, Antonio Petrini. Ein Barockarchitekt in Franken, München–Zürich 1985.

*Georg Habermehl*

## Von der Finkmühle, den Anacreontikern und altcoburgischen Familien

Vor zwei Jahren erinnerten wir des 200. Todestages von Johann Peter Uz. Die anacreontische Dichtung rückte aus diesem Anlaß wieder etwas ins Zentrum literatur- und geistesgeschichtlichen Interesses.

Handelt es sich bei Uz und seiner Heimatstadt Ansbach um eine eng begrenzbare Literaturerscheinung?

Eine spannende und in mancherlei Hinsicht Neuland betretende Antwort hierauf gibt die

Studie des nun auf der Finkenau im Ruhestand lebenden Pfarrers Helmuth Hofmann. Einer solchen umfassenden Abhandlung kann man nur Drucklegung und Verbreitung wünschen – vorerst steht sie als maschinenschriftliches Skript in den Coburger Bibliotheken zur Einsicht.

Hofmann zeichnet die Bedeutung der von Uz und auch Herder besuchten Finkenau als „Locus Amoenus“, als Treffpunkt und seelische Verortung der Coburger Anakreontiker nach.

Uz, Gleim und Cronegk gelten gemeinhin als Hauptvertreter der Anakreontik, einer kultivierten Gesellschaftsdichtung gebildeter, in der antiken Literatur heimischer Schriftsteller mit bürgerlichem Berufsleben. Anakreontische Lyrik markiert den Höhepunkt der Schäferidylle, populär schon damals aufgrund der neuartigen Breitenwirkung von Musenalmanachen und Korrespondenzzirkularen, mitunter von gesteigerter Qualität durch gegenseitigen Austausch und korrigierende Überarbeitung von Texten.

Aber es wäre zu kurz gegriffen, beschränkte man sich in der literaturwissenschaftlichen Würdigung auf den Spannungsbogen melancholisch-frivoler Themen innerhalb der Anakreontik. Hofmann weist nach, daß wesentliche Teile des Coburger Gesangsbuches von 1774/ 83 und der diversen Ritterschaftlichen Gesangsbücher aus der Feder von Uz stammen. –

Der lebenslang engste Freund Uz', Johann Peter Grötzner, rezitiert im Vorspann seines Gedichts „Die Finken - Aue bey Coburg 1756“ jenen u. a. mit dem Vers:

*„Soll, was der Wahn Geschäfte nennt,  
Uns um so schöne Zeit betrügen?  
Freund! Wer des Lebens Kürze kennt,  
Der legt es klüger an und  
braucht es zum Vergnügen.“*

Hier, bei den Zusammenkünften auf der Finkenau ansetzend, entwirrt Hofmann das Geflecht coburgischer Familiengeschichte, mehrheitlich kreisend um die Namen Grötzner, Christ und Gruner.

Biographisch entscheidend wurde für Uz seine Römhilder Zeit 1752/ 53, wo er, als Sekretär einer Kaiserlichen Kommission, bei dem dortigen Amtmann, dem Vater Johann Peter Grötzners logierte, und die Bekanntschaft von dessen Schwester Elisabetha Johanna machte.

Von Römhild aus besuchte Uz mehrfach die Finkenau, nach langem Zögern gestand er Elisabetha Johanna, mythologisierend von ihm „Climene“ genannt, seine Zuneigung. Es sollte eine unglückliche Beziehung bleiben, da Climene schon zur Ehe mit ihrem Schwager, dem Coburgischen Hofadvokaten Ernst Friedrich Gruner entschlossen war. Nach dieser Enttäuschung sollte sich Uz zeitlebens nicht mehr binden.

1761 findet eine erst durch Hofmanns Studie namhaft gemachte weitere Schwester J. P. Grötzners bei einem Hochwasser den Tod. Aufgrund der unklaren Nachricht nimmt Uz in Ansbach den Tod seiner unglücklichen Liebe Climene an.

In seiner Trauer verfaßt er die Ode „Laura – dem Andenken seiner Climene nach deren frühem Tod gewidmet“, welche er, gleichwohl er von der Verwechslung erfährt, 1768 in Druck gibt.

Helmuth Hofmann bleibt nicht stehen beim Entwirren der verwandtschaftlichen Bande der Finkenauer Anakreontiker, sondern ihm gelingt darüber hinaus, die handelnden Personen prosopographisch uns nahezubringen, ihre Charaktere und Handeln aus den Archivalien mit Leben zu erfüllen.